

Stefan Heucke (*1959)

Diabelli-Variationen über ein Thema von Franz Schubert für Klavier op. 76

Nur wenige Geschichten in der Musik sind öfter erzählt worden, als die des Verlegers und Komponisten Anton Diabelli, der 1819 an die 51 berühmtesten Komponisten Österreichs einen kleinen Klavierwalzer von eigener Hand schickte und jeden um eine Variation bat. Alle Komponisten taten dies, darunter so berühmte Namen wie Czerny, Hummel, Liszt, Moscheles, Mozarts Sohn Franz Xaver und eben der 22jährige Franz Schubert. Alle lieferten die gewünschte Variation, nur der eigenwillige Beethoven wollte sich durchaus nicht unterordnen und schriebe seine berühmten 33 Diabelli-Variationen, die ihm unter der Hand zu einem der Hauptwerke der gesamten Klaviermusik wurden. Der geschäftstüchtige Verleger Diabelli war aber Künstler genug, den Schatz zu erkennen, den er da bekommen hatte, und veröffentlichte kurzerhand die 50 Variationen der anderen Komponisten in einem Band und Beethovens 33 in einem weiteren. Soweit die Vorgeschichte.

Unter den 50 Variationen des ersten Bandes findet sich ein verborgenes Juwel, nämlich ein schlichter und scheinbar unspektakulärer Ländler in c-moll des jungen Franz Schubert – ein unvergleichliches Stück voll nachdenklicher Melancholie und den überraschendsten harmonischen Ausdeutungen der simplen Vorlage – der ganze Schubert in Takten.

Diese Schubert-Variation brachte mich auf die Frage, was wohl dabei herausgekommen wäre, wenn Schubert sich nicht bescheiden mit einer Variation begnügt und einen ebenso großen Zyklus wie Beethoven geschrieben hätte? Eine gewiss unbeantwortbare Frage, die mich aber auf die Idee brachte, Schuberts Ländler einer ebenso ausführlichen kompositorischen Untersuchung zu unterziehen, wie Beethoven es mit Diabellis Walzer vollzogen hat – aus Pietät gegenüber Beethoven mit nur 32 Variationen.

Als ich im Sommer 2014 ein paar freie Monate am Stück hatte, machte ich mich ans Werk und begann in aller Ruhe eine Variation nach der anderen zu schreiben, in der Erwartung Monate oder womöglich (mit Unterbrechungen) Jahre dafür zu brauchen. Der Bauplan, der vier mal acht Variationen vorsah, die jeweils die Funktion eines ausgedehnten Satzes einer Sonate haben sollten, war mir schnell klar. Während des Schreibens der ersten acht Variationen befiel mich indes eine Art Schaffensrausch, so dass und ich gar nicht mehr aufhören konnte und alle 32 Variationen (etwa eine Stunde Spieldauer) in nur etwa 10 Wochen niederschrieb.

De facto bilden die ersten acht Variationen den Kopfsatz einer Sonate mit Introduction, zwei Themen, Durchführung, Reprise und Coda, basierend auf dem Grundton C und seinen Terz-Verwandten. Der zweite Achterblock (kreisend um den Grundton As) kann als langsamer Satz mit großem Mittelteil und die dritte Achtergruppe als Scherzo mit Trio (um den Grundton E herum) verstanden werden. In den letzten acht Variationen (wieder im weitesten Sinn auf den Grundton C bezogen) schließlich bilden verschiedene

Formtypen, gipfelnd in einer Passacaglia über den Bass des Themas und als letzte Variation eine furiose Fuge das Finale. Nachdem die Musik schließlich nach einem Sturm kontrapunktischer Entfesselung rapide zum Stehen kommt, erklingt Schuberts Ländler noch einmal: in langsamerem Tempo, sehr leise, weit entfernt, in leuchtend-klarem C-Dur.

Stefan Heucke